

Mathusalems Taufe.

so alles nach Wunsch vollzogen und das Tablett dem alten Herrn vorgelegt worden war, ersuchte er mich to say grace, d. h. das Tischgebet zu sprechen. Ich hatte anfangs wenig Lust dazu, denn ich war verstimmt wegen der von seinem Sohne verweigerten Taufverlaubnis. Da er aber darauf bestand, gab ich endlich nach in der stillen Hoffnung, vielleicht eines Tages ihn selbst für den Glauben zu gewinnen.

Kun war er mit seinen Vorbereitungen glücklich fertig und konnte es losgehen. Feierlich erfaßte Noma-geba die Gabel, spießte schön langsam ein Stück nach dem anderen auf und verzehrte es mit wichtiger Miene. Ergar das, was seine Frau als ungenießbar abgeschnitten hatte, spießte er auf und verkostete es, um es aber schnell wieder aufs Tablett zurückzulegen. Alles

zählt also sicher seine 130 Jahre (Tschaka starb etwa 42 Jahre alt anno 1828), und ist ein prächtiger alter Herr, ein echter Zulu, wohl seit Jahren blind, doch still ergeben in sein Schicksal. . . P. Erasmus, das wäre etwas für Sie, das ist Ihr Mann, den könnten Sie wohl vor seinem Tode noch taufen."

Mit gespannter Aufmerksamkeit hatte ich diesem Berichte zugehört, und mit dem letzten Satz hatte der Farmer nur meine eigenen Gedanken in Worte gekleidet. Mein Entschluß stand fest, diesen Herrn mußte ich bei erster Gelegenheit besuchen! Inzwischen hieß es fleißig beten und beten lassen. Samstag, den 16. Mai l. J. führte ich mein Vorhaben aus.

Ich las am genannten Tage die hl. Messe um 4 Uhr morgens; eine Stunde später machte ich mich in



Kinderbewahranstalt in Lourdes. (Kapkolonie.)

das geschah im Adamskostüm, über das er würdevoll eine Decke geworfen hatte.

Endlich war der Apfel verpeist. Der Alte verlangte mit Bestimmtheit eine zweite Auflage. Ich hätte die Appri bation hiefür gerne erteilt, zumal wenn ich dadurch den Zweck meines Besuches erreicht hätte; doch daran war nicht zu denken. So verabschiedete ich mich kurz und ritt wieder nach Hause.

Nach zwei Tagen war das Kind tot. — Grausamer Susanna!

Mathusalems Taufe.

Vom Hochw. P. Erasmus Hörner, R. M. M.

St. Michael. — Vor einiger Zeit sagte mir ein benachbarter Farmer, der wiederholt dem katholischen Gottesdienst beigezogen und wahrscheinlich noch konvertieren wird: „Da drüben, auf eines Engländer's Farm, wohnt ein steinalter Zulu, Mambalende (lange Riesenschlange) mit Namen. Dieser Mann ist zwei Jahre vor Tschaka, dem bekannten Zulufürsten, geboren,

Begleitung eines schwarzen Lehrers, Linus mit Namen, auf zum Ritt nach dem alten Patriarchen. Etwa um 8 Uhr kamen wir bei seinem Kraale an. Wir trafen da zunächst einen seiner Enkel und nannten ihm als Zweck unseres Kommens: Mambalende sehen, den alten Ururgroßvater, und aus seinem Munde Geschichten hören aus den alten, großen Zulu-Tagen. Das weckte sichtlich ein freudiges Echo. Wenige Augenblicke darauf war der Greis zur Stelle. Auf Händen und Füßen kriechend, um wegen seiner Blindheit nicht zu fallen, kam er herans und setzte sich auf einem Schaffell, das eine kleine Arentelin vor ihm ausbreitete, am Boden nieder.

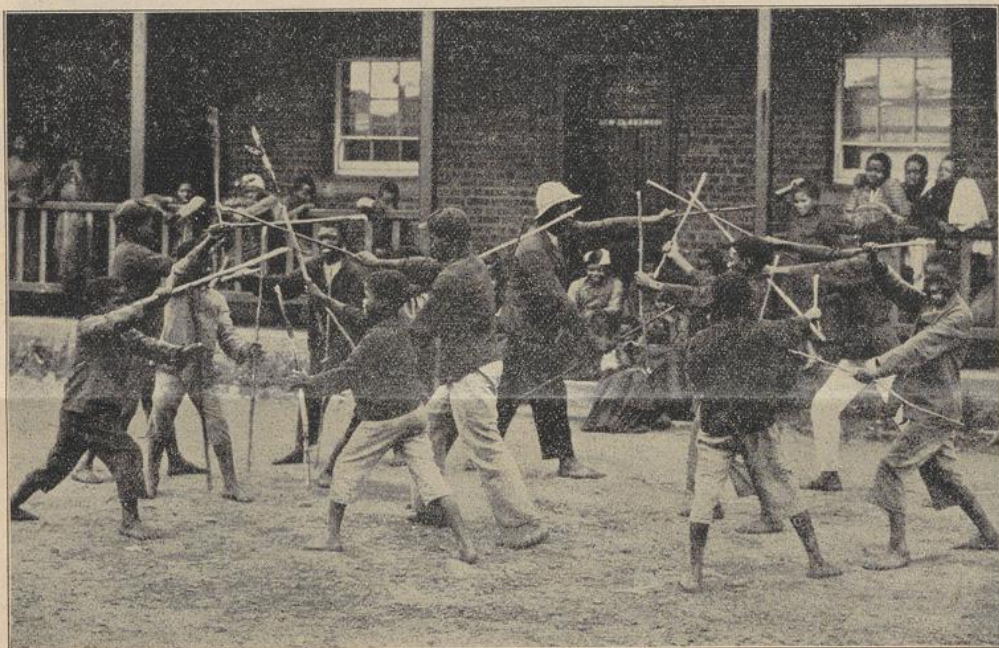
Es muß das eine Hüfengefalt gewesen sein, als der Mann noch bei Kräften war! Selten hat mich ein Mensch so gefesselt, wie dieser. Aus seinem Angesichte sprach Ruhe, Ergebenheit und Frieden.

Nach kurzer Begrüßung fragte er, wer wir seien, woher wir kämen und was wir wollten. Wir standen Red und Antwort, und bald entwickelte sich ein lebhaftes Gespräch. Ich konnte nicht genug staunen über das Walten der göttlichen Vorsehung. Der Mann, der vor

mir jaß, war ein Heide und entwickelte dennoch die schönsten, edelsten Grundsätze. Vor allem erklärte er mir, warum ihn der Herr und König des Himmels mit so langem Leben gesegnet. „Ja, Herr,“ sagte er u. a., „daß ist der Segen des Königs in der Höhe oben (y'inhlanhla yen Kosi epezulu loku), ich habe nie gelogen, habe mich nie bereichert mit fremdem Gut und habe nichts Böses getan, das mit dem Herzen da drinnen in Widerspruch gewesen wäre. Sechs Frauen habe ich gehabt als großer Amunzana; nun sind sie alle schon längst tot. Desgleichen sind viele meiner Söhne und Töchter gestorben. Es war immer Friede in meinem Heim, und die meinen ehrten mich als Vater . . . Und darum war der Segen des Himmels mit uns und schenkte er mir so viele Tage. Ich bin alt; ich habe Sengakafona, Tschafas Vater, gekannt und dessen

wir abermals hin. Die Ama-Roma nahmen uns gut auf, die Schwestern sorgten für mich. . . da war ich zufrieden. Seitdem denke ich noch immer daran, und ich möchte jetzt gerne nach Endonyana zu den Schwestern, um dort zu wohnen und Pflege zu finden in meinen alten Tagen. Aber werden sie mich wohl aufnehmen, mich, einen alten, blinden Mann, der nichts mehr arbeiten kann?“ . . . O wie gerne ginge ich dorthin! Denn siehe, ich will Christ werden, ich will getauft sein. Hier sitze ich allein unter Heiden, ich möchte aber das Wort Gottes hören, beten, lernen, christlichen Unterricht bekommen.“ . . .

Je länger der alte Mann so redete, desto mehr mußte ich staunen über das geheimnisvolle Wirken der göttlicher Gnade im Herzen des Menschen. Ja, Gott will, daß alle Menschen selig werden, und gibt jedem die



Eine Kaffernschlacht. (Missionsstation St. Michael.)

Vater, sowie ich auch alle Zulukönige kannte, die auf Tschafas folgten. Sie sind alle dahingegangen, ich bin noch da.“

„Zu Tschafas Zeiten mußte ich von Tschangwe am Tugelafluß aus dem Zululande flüchten. Ich kam nach Natal, ichlug mein Heim bald hier, bald dort auf, bis ich mich zuletzt an diesem Plage hier dauernd niederließ.“

Der alte Herr rechnete mit Jahrzehnten und ganzen Generationen. „In früheren Jahren“, sagte er (d. h. es sind so 45—50 Jahre her), „hörte ich, daß in Springvale (2 Stunden von seinem Kraal entfernt), Abafundisi, Lehrer der englischen Hochkirche gekommen seien, die vom König in der Höhe unterrichtet. Ich ging mit meinen Söhnen und unsern Familien hin, schaute und hörte. Doch — hier machte er eine kurze, abwehrende Handbewegung — es war nicht das Richtige, mein Herz stimmte nicht zu. Wir gingen und lebten wieder wie zuvor.“

„Später kamen die Ama-Roma (katholischen Missionäre) nach Endonyane (St. Michael). Da gingen

nötigen Mittel dazu in die Hand. Sein Befehl und die Hauptgebote sind nach dem Worte des großen Völkerapostels eingeschrieben auch ins Herz des Heiden.“

Ich selbst stellte noch verschiedene Fragen, die er alle aufs beste beantwortete. Der Mann, dachte ich mir, ist offenbar fähig und würdig, getauft zu werden. Weshalb da noch lange warten? Vollends ausschlaggebend war der Umstand, daß den hochbetagten Greis, dessen Lebenslichtlein rasch erlöschen konnte, kürzlich ein organisches Leiden ergriffen hatte. Noch eine kurze spezielle Vorbereitung mit Erweckung der Reue, Akten des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, Abschwörung des bösen Feindes, wobei er nochmals beteuerte, daß er nie dem Satan gedient und auch jetzt mit Enttäuschung auf immer ihm entsage, spendete ich ihm die hl. Taufe und gab ihm dabei den Namen „Maria Mathusalem“. Den Namen Maria fügte ich bei, weil gerade Samstag, also Muttergottestag war, und den zweiten bekam er wegen seines überaus hohen Alters.

Nach der heiligen Taufe dankte der Glückliche wie ein Kind, und auch die übrigen Familienmitglieder schlossen

sich seinem Danke an. Ich versprach ihm noch eine Welldecke, etwas Tabak und stellte ihm die Möglichkeit in Aussicht, zur besseren Pflege auf die Missionsstation geholt zu werden und nahm dann Abschied, im Herzen Gott und Maria, unserer guten Mutter, dankend, daß ich eine unsterbliche Seele für Gottes Reich gewinnen konnte.

Wer betet ein Vaterunser für die Befehrung der Sünder und Heiden im Missionsland? Wer will mir auch materiell ein wenig helfen? Die Errichtung von Tageschulen, der Bau von Kapellen und deren Einrichtung macht mir wegen Mangel an Mitteln so viele Sorgen. An fünf Stellen wäre die Errichtung von Außenstationen bringende Notwendigkeit, um neue Missionszentren zu schaffen. Die Namen dieser Außen-

Jubelfeier in Triashill.

Von Schw. Alfreda, C. P. S.

Eine Jubelfeier in Triashill? Wie, erst vor wenigen Jahren wurde diese Missionsstation gegründet, und jetzt spricht man schon von einem Jubiläum? Und doch ist dem also. Am 26. Mai l. J. feierten nämlich unsere beiden ehrwürdigen Brüder Simon und Cassian. ihr 25jähriges Ordensjubiläum.

Fürwahr ein Ehrentag für die beiden guten Brüder, die nun ein volles Vierteljahrhundert hier im Süden Afrikas in harter Arbeit dem lieben Gott und der Mission dienten! Es war aber zugleich ein Freudentag für uns alle, an der namentlich auch unsere schwarzen Schulkinder den innigsten Anteil nahmen. Die Schwe-



Missionsstation Monte Cassino in Rhodesia.

posten sind unsern Lesern schon vielfach bekannt, nämlich: St. Raphael, Maria Immaculata, St. Peter und Paul, Allerheiligen und Stella Matutina. Wenn irgendeine edle Seele etwas besonders Gutes tun will, hier wäre eine schöne Gelegenheit dazu. Wer will wenigstens ein Scherlein zum Bau dieser Schulen und Missionskirchlein beitragen? Wer etwas für deren Ausstattung geben, z. B. ein Glöcklein, einen Kelch, Messbuch, Leuchter, Altartücher, Messgewänder usw.? Herzlichen Dank und tausendfaches Vergelt's Gott zum Voraus für jede, auch die kleinste Gabe!

Zum Schluß möchte ich insbesondere die Kinder wieder recht dringend bitten, zumal nach der heiligen Kommunion, recht viel und gut zu beten um die Befehrung der Heiden, speziell auch, daß recht viele Kinder in unsere neuen Schulen kommen und so für der lieben Heiland gewonnen werden. Wer hilft? Wer schenkt ein „Ave“ auch dem armen Schreiber?

stern hatten ein kleines Festspiel in die Eingeborenen-sprache übersezt, und schon mehrere Wochen vor dem Feste konnte man die Mädchen mit dem Einstudieren ihrer Rollen beschäftigt sehen. Es war für manche ein hartes Stück Arbeit, denn die Sache war ihnen durchaus neu, doch der Eifer und das Bestreben, den guten Brüdern, die schon so vieles für die Mission getan, eine kleine Überraschung zu bereiten, überwand alles. Andere Kinder halfen den Schwestern bei der Aufstellung und Ausschmückung einer kleinen Bühne, wieder andere holten kleine Bäumchen oder sonstiges frisches Grün herbei, und so trachtete sich jedes einzelne nützlich zu machen. Dabei mußte alles ganz heimlich geschehen, damit die Überraschung der beiden Jubilare um so größer wäre. Zu unserer großen Genugtuung hatten auch verschiedene Wohltäter für unsere armen schwarzen Kinder Kleidchen und auch einige Geldgeschenke geschickt.

Endlich brach der schöne Tag an. Unsere Außenstation „St. Barbara“ stand an jenem Tage ganz ver-